

Apropos 59:

Eine goldene Nase, der tote Esel und der Banker

Das man ein Kind «allmählich dahin bringen kann, moralische Impulse in sich in der richtigen Weise zu entfalten», ist – wie Rudolf Steiner festgehalten hat – «die größte, die bedeutsamste Erziehungsfrage». Allerdings: «Moralische Impulse bringen wir nicht in das Kind hinein, wenn wir ihm Gebote geben, wenn wir ihm sagen: Das sollst du tun. (...) Oder indem wir ihm sagen: Das ist (...) böse, das sollst du nicht tun.» Wie sich der Mensch intellektuell zu gut und böse stellt, «zu der ganzen moralischen Weltordnung», das «soll erst erwachen». Und «es erwacht erst, wenn mit der Geschlechtsreife» (also etwa mit 14 Jahren. B.B.) «das rhythmische System im Wesentlichen seine Dienste in der ganzen menschlichen Entwicklung getan hat, und das Intellektuelle dann reif wird zur vollständigen Entfaltung.»

Wie das Kind zum moralischen Urteil kommt

Steiner betont: «Es treten nur dann die richtigen moralischen Impulse im Menschen mit der notwendigen Kraft auf, wenn er im rechten Reifezustande die innerliche Befriedigung erlebt, an dem Dasein selbst sich ein moralisches Urteil bilden zu können. (...) Das moralische Urteil soll man dem Kinde nicht einimpfen. Man soll es so vorbereiten, dass das Kind» – wenn seine volle Urteilskraft erwacht ist – «an der Beobachtung des Lebens sich selber das moralische Urteil bilden kann.» Das kann es nicht, wenn man ihm einfach abstrakt Gebote hinstellt. «Man erreicht es aber, wenn man durch das Vorbild oder das Vor-Augen-Stellen von Vorbildern wirkt. Man gebe dem Kinde durch die Schilderung solcher Menschen, die gut gewesen sind oder gut sind, oder durch phantasiegemäß ausgestaltete gute Menschen Bilder für das Gute.» So «wird nicht an den Intellekt appelliert, sondern an die Sympathie mit dem Guten (...) und an die Antipathie gegenüber dem Bösen. Dadurch wird die Seele so vorbereitet, dass das Gefühlsurteil später zum intellektuellen Urteil im rechten Alter ausreifen kann.» Geschieht das nicht in der richtigen Weise, verkümmert etwas im Kind. Für «die intellektualistisch formulierten Gebote» soll «das Kind erst später erwachen», wenn es «bereits der Erziehung entwachsen ist, wenn es schon ein Mensch sein soll, der vom Leben erzogen wird». Geschieht dies zu früh, wird das Kind «zum Moralischen nicht erwachen»: «Ein direkt entwickeltes Urteil ist wie eine Blume, die von ihrem Stamme und ihrer Wurzel abgeschnitten ist.» Ein solches Kind fühlt sich «nach der Geschlechtsreife» wie «innerlich versklavt»; «es fehlt ihm für das ganze spätere Leben jene ungeheuer wichtige Erfahrung für das Leben:

(...) das moralische Urteil habe ich mir selbst entfaltet; es ist das meinige.»¹

Auf der Suche nach Vorbildern für Kinder

Jugendliche und ihre Eltern haben es heute nicht leicht, wie schon im letzten *Apropos* dargelegt wurde. Es ist nicht einfach, Vorbilder, «die gut sind», zu finden in einer Zeit, in der – wie Rudolf Steiner schon vor bald 90 Jahren festgestellt hat – «die Verlogenheit» die «Grundeigenschaft des ganzen öffentlichen Lebens» ist, eine «Verlogenheit, die immer weiter und weiter die Menschen ergreift» und inzwischen alle Bereiche verseucht; «bis in die Tiefe der einzelnen Wissenschaften hinein». Für Jugendliche ist das Erleben der «Verlogenheit» noch viel schlimmer als für Erwachsene. Woher also die nötigen Vorbilder nehmen? Aus der Politik? Da ist die Verlogenheit wohl am schlimmsten. Zum Beispiel der im Sommer 2007 nicht ganz freiwillig zurückgetretene britische Premierminister Tony Blair? Als Vorbild wofür? Wie man erfolgreich die Weltöffentlichkeit belügt? Oder wie man Kriegsverbrechen (Führen eines völkerrechtswidrigen Angriffskriegs) begeht, ohne dass man vor Gericht kommt? (Das scheint ihn allerdings den mit dem Reformvertrag neu geschaffenen und prestigeträchtigen Posten eines Präsidenten der EU zu kosten.) Oder wie man sich als «Berater» eine goldene Nase verdient, wenn es mit der Politik nicht mehr klappt?

Wie man sich eine goldene Nase verdient

«Die Blairs und das Geld sind schon seit Jahren ein Thema in Großbritannien – nicht zuletzt deshalb, weil Tonys Ehefrau Cherie noch nie damit hinter dem Berg gehalten hat, dass sie ihren Mann für ausgesprochen schlecht bezahlt hielt während seiner zehnjährigen Dienstzeit als britischer Premier. Während seine Frau als erfolgreiche Anwältin bis zu 600 000 Euro im Jahr nach Hause brachte, schaffte Tony noch nicht einmal ein Drittel dieser Summe. In Interviews betonte Cherie gerne, wie viel besser es der Familie gegangen wäre, wenn auch Tony in einer großen Anwaltspraxis arbeiten würde, anstatt das Land zu leiten.»² Dabei hat die arme Familie seit dem Auszug aus dem Regierungssitz «10 Downing Street» enorme Beherbergungskosten: «Ein denkmalgeschütztes Landhaus bei Aylesbury, ein Palazzo in der Londoner Innenstadt, ein viktorianisches Einfamilienhaus in der Grafschaft Durham, eine Wohnung in Bristol für den einen Sohn und – seit einem Monat – ein Einfamilienhäuschen in London für den anderen

Sohn: Innert kürzester Zeit» haben Blair und seine Gattin «ein beeindruckendes Immobilien-Portfolio erworben. Der Gesamtwert wird von der Londoner Zeitung *Evening Standard* auf zwölf Millionen Pfund (circa 13 Mio. Euro. B.B.) geschätzt, wovon etwa zwei Drittel durch Hypotheken belastet sind.»³ «Dass diese Schulden nicht mit den Pensionszahlungen eines Ex-Ministers bedient werden können, war den Blairs natürlich klar. Sie rechneten damit, dass Tony Blair als Ex-Premier mit lukrativen Lesereisen vor allem in den USA und Asien beginnen konnte. Blair soll heute zwischen 750 000 und 1,5 Millionen Euro im Monat als Redner verdienen.» 2007 «bekam er 350 000 Euro für einen zwanzigminütigen Auftritt in China. Außerdem hat er für seine Memoiren einen Vertrag über sechs Millionen Euro abgeschlossen» – auch wenn der Verlag das Manuskript frühestens im Jahr 2010 erwarten kann. In den ersten sechs Monaten nach dem Rücktritt als Premier hat Tony Blair als Berater in der Finanzwelt mehrere Millionen Euro verdient.² Inzwischen hat er «zielstrebig und rasch» weitere Einkommensquellen, auch an der Wall Street bei den Investmentbankern, erschlossen: «Beraterverträge mit der Großbank JP Morgan und dem Zurich-Konzern spülen nach unbestätigten Schätzungen jährlich viereinhalb Millionen Pfund (gegen fünf Mio. Euro. B.B.) in die Kassen von *Tony Blair Associates*, jener Firma mit luxuriösem Firmensitz im noblen Londoner Stadtteil Mayfair. Die Jahresmiete dafür verschlingt allein 800 000 Franken»³ (über 530 000 Euro).

Sehr sozial und undurchsichtig...

Selbstverständlich ist Tony Blair ein sehr sozialer Mensch – wie es sich für einen Labour-Politiker gehört: Er «lässt sich nur für ungefähr ein Viertel seiner Arbeitszeit bezahlen. Den Großteil seiner Zeit verbringt Blair im Moment als Beauftragter des Nahost-Quartetts unter anderem in Israel – und bekommt kein Geld für sein Engagement», wenn man von – allerdings großzügigen – Spesen absieht. «Freunde von Blair sagen, dass er zurzeit sogar noch hektischer eingespannt ist als früher – er soll seine Tage um fünf Uhr morgens beginnen und selten vor Mitternacht aufhören und jettet dabei zwischen den USA, Israel, Mittlerem und Nahem Osten, Europa und Asien hin und her.»² Denn zusätzlich zu seiner Nebenrolle auf der diplomatischen Weltbühne hat er eine Reihe von Stiftungen gegründet: «für die Versöhnung der Weltreligionen, für Sport und für die Förderung guter Regierungspraktiken. Auch dafür sammelt er fleißig Spenden, die dann durch ein undurchsichtiges Geflecht von Privatfirmen geschleust werden.» Bei soviel Power verwundert es nicht: «Die Trennlinien zwischen Politik, Wohltätigkeit und Privatgeschäft sind für Blair nicht exakt definiert.»

Kürzlich «meldeten britische Medien, Verhandlungen zwischen Blair und der britischen Supermarktkette Tesco um Beratungsdienste im Nahen Osten seien geplatzt. Noch deutlicher sind die Interessenkonflikte im Falle Libyens: Blair persönlich hatte ab 2004 die Geschäftsbeziehungen zum ölreichen Wüstenstaat neu geknüpft und war dabei auf sämtliche Kapriolen Ghadhafis eingegangen. Danach wurde die Firma Magna Holdings in Bermuda gegründet, «die seither Hotels und Hochhäuser in Libyen baut. Die Gelder Magnas kommen (...) vom syrischen Milliardär Wafik Said. Der hatte in den achtziger Jahren eine führende Rolle beim Kauf britischer Kampfflugzeuge durch Saudiarabien. Eine Korruptions-Untersuchung des britischen Betrugs-Dezernats wurde 2006 von Tony Blair persönlich gestoppt. Dennoch versichert die Firma *Tony Blair Associates* gegenüber der *Financial Times*, sie habe keine Kontakte zu Magna Holdings. Blair weile nur gelegentlich im Auftrag von JP Morgan in Tripolis»³.

Wie man mit einem toten Esel einen Haufen Geld verdient

Der Arbeiterführer Tony Blair hat offensichtlich begriffen, wie die heutige Welt, insbesondere der Finanzmarkt, funktioniert. Für die pfiffige Erzählung, die das «politische Kulturmagazin» *Die Gazette*⁴ zum Thema bietet, hat er nur ein müdes Lächeln übrig: «Chuck kauft für 100 Dollar einen Esel. Das Tier stirbt vor der Lieferung. Chuck will sein Geld zurück, der Farmer hat es aber angeblich schon ausgegeben. Nun will Chuck den toten Esel, um ihn zu verlosen. Verlosen? Ich sag' den Leuten einfach nicht, sagt Chuck, dass er tot ist. Einen Monat später trifft der Farmer Chuck wieder. Was aus dem Esel geworden ist? Ich hab' ihn verlost, 500 Lose zu zwei Dollar verkauft und 998 Dollar Gewinn gemacht. Hat sich keiner beschwert? Nur der Kerl, der den Esel gewonnen hat. Dem habe ich seine zwei Dollar zurückgegeben... Die Erzählung endet mit der Anmerkung: «Heute arbeitet Chuck für Goldman Sachs.» In einer Weihnachtsbetrachtung «Jesus und die Finanzkrise» kommentierte die *Süddeutsche Zeitung* das Chuck-Stücklein: «Die Geschichte erklärt, wie Leerverkäufe funktionieren. Sie erklärt nicht, wie so ein Eselsmodell zum Weltfinanzprinzip werden konnte und was dagegen zu tun ist.»⁵ Und, was ist die Moral von der Geschichte? Für Neo-Katholik Tony Blair wäre die Antwort wohl: Dass der Knabe ein verträumter Spieler ist und von Realwirtschaft keine Ahnung hat! Hätte er den toten Esel zu «Gammelfleisch» verarbeitet und dieses in Döner oder Salamis versenkt, hätte er wesentlich mehr verdient als mit seiner albernen Verloserei!

Tony Blair als Vorbild? Wohl höchstens als negatives ...

Ein menschliches Chamäleon

Und der italienische Finanzminister Giulio Tremonti, den Blair lobt als den «gebildetsten Minister, den Europa hat»?⁶ Vom 62-jährigen Rechtsprofessor, der an den ehrwürdigen Universitäten von Pavia und Oxford lehrte, kann man zweifellos viel lernen, denn unabhängige Beobachter halten ihn für einen «Meister des Doppelspiels»: «Als Italiens Finanzminister jagt Giulio Tremonti Steuer Sünder und lässt Schweizer Banken filzen – als Steueranwalt hingegen weiß er die Vorteile von Steuerparadiesen zu nutzen.»⁶ Und das abwechslungsweise, nahtlos seit den Neunzigerjahren: «Wenn er nicht Finanzminister war, wirkte er als Steueranwalt und -berater. Und in dieser Funktion arbeitet man eher gegen die Interessen des Fiskus. Tremonti ist seit Mai 2008 zum vierten Mal Finanzminister Italiens. Die ersten drei Amtszeiten waren: Mai 1994 bis Januar 1995, Juni 2001 bis Juli 2004 und September 2005 bis Mai 2006.» Zurzeit macht er Jagd auf Steuersünder. Von der Amnestie für Steuerflüchtlinge, die er initiiert hat, erhofft er sich Einnahmen in Milliardenhöhe. «Früher, als er noch nicht Minister war, hatte er nicht viel für Pardon bei geringer Strafe übrig. Er hielt solches für verwerflich, da es «in Südamerika nach Staatsstreichen und in Italien vor Wahlen» üblich sei. Innerhalb von acht Jahren verkündete Tremonti nun aber zum dritten Mal diesen Gnadenerlass. Er will nicht nur Steuer Sünder jagen, sondern auch «Räuberhöhlen wie bei Ali Baba» verriegeln. Ein solch lasterhafter Ort – ein Steuerparadies nämlich – ist für Italiens Wirtschafts- und Finanzminister neben Panama auch die Schweiz. Etwa 280 Milliarden Euro Schwarzgeld haben Italiener ins Ausland gebracht. Allein 125 Milliarden sollen davon in der Eidgenossenschaft liegen, vor allem im Tessin. Um den Bankenplatz Lugano «trockenzulegen», ließ Tremonti schweres Geschütz auffahren.» Giulio Tremonti und Umberto Bossi, der Chef der populistischen Lega Nord, «sind dicke Freunde». «Tremonti hat den Ruf, ein Lega-Mann mit dem Parteibuch der Forza Italia (Berlusconis. B.B.) zu sein. Dabei startete der Jurist seine politische Karriere Ende der 1980er Jahre in der Sozialistischen Partei Italiens, kam aber erst über die liberale Bewegung von Mario Segni 1994 ins römische Parlament. Diese Wahl hatte der politische Newcomer Silvio Berlusconi, Baulöwe und Medienzar, gewonnen. Kaum hatte sich das neue Parlament konstituiert, wechselte Tremonti auf die Seite des Siegers, und Berlusconi machte ihn gleich in seinem ersten Kabinett zum Finanzminister.»⁷ Vorher war er Steueranwalt respektive -berater. «Der umtriebige Rechtsprofessor hatte in den Achtzigerjahren eine Steuerkanzlei in Mailand gegründet. Anfang der Neunzigerjahre kam ein Ableger der Steuerkanzlei in Luxemburg dazu. An der Kanzlei war die Interfides SA aus Panama beteiligt.» Tremonti sei «ins

Visier der Steuerinspektoren geraten, weil seine Kanzlei im Verdacht stand, Gelder am italienischen Fiskus vorbeigeschleust zu haben. Gemäß Erkenntnissen der Steuerinspektoren waren Tremontis Gesellschaft in Luxemburg und die panamaische Interfides operativ «inexistente Gesellschaften», zwischen denen aber Geldtransfers erfolgten.»⁶ So kann es nicht verwundern, dass ein Tessiner Abgeordneter und Anwalt, der die Szene genau kennt, mutmaßt, der Italiener sei «möglicherweise der einzige Finanzminister der Welt, der einst «selber bedeutende Beiträge auf Schweizer Konten» transferiert haben könnte: «Er kennt sich da bestens aus.»⁸ Andere Tessiner Bankleute und Finanzdienstleister ließen sich in den Medien zitieren, «es gebe keinen Exponenten der Regierung oder Wirtschaft Italiens, der nicht ein Konto in der Schweiz habe» – Ministerpräsident Berlusconi inbegriffen. Zudem hat Tremontis Jagd offenbar zur Folge, dass immer mehr wirklich reiche Italiener, die Milliardäre, nicht nur ihr Geld, sondern auch ihren Wohnsitz in die Schweiz verlegen und sich dort gar einbürgern lassen.⁷

Ein Vorbild für Jugendliche? Auch das menschliche Chamäleon Tremonti kommt dafür offensichtlich nicht in Frage.

Ministerpräsident in fortgeschrittener Dekadenz

Noch sehr viel mehr Flexibilität – um es freundlich zu sagen – demonstriert Tremontis Chef, Silvio Berlusconi, mit dem er dem Vernehmen nach im Clinch liegt. Seit bald zwanzig Jahren gelingt es dem italienischen Ministerpräsidenten immer wieder, die Justiz auszutricksen. Eine Zürcher Wochenzeitung hat die Stationen präzise aufgelistet: «In einem Gerichtsverfahren sagte Berlusconi 1988 aus, er habe nie der Geheimloge P2 angehört. Dann tauchte seine Mitgliedsnummer auf. Er wurde 1990 des Meineids schuldig gesprochen, konnte allerdings von einer allgemeinen Amnestie profitieren. – Berlusconi war angeklagt, Beamte der Finanzpolizei geschmiert zu haben, damit sie bei Steuerprüfungen in seinen Firmen nicht so genau hinsehen. 1998 wurde er in erster Instanz wegen Bestechung zu zwei Jahren und neun Monaten Haft verurteilt. Das Berufungsverfahren endete mit Freispruch, allerdings nur wegen Verjährung. – Seinen Aufstieg vom Bauunternehmer zum italienischen Medienzaren verdankt Silvio Berlusconi vor allem dem früheren Sozialistenchef Bettino Craxi, der als Ministerpräsident mit neuen Gesetzen dafür sorgte, dass Berlusconi ungehindert seine drei Fernsehsender aufbauen konnte. Für dessen Gefälligkeiten entlohnte Berlusconi seinen Freund Craxi mit etwa 21 Milliarden Lire (rund 10,2 Millionen Euro). In erster Instanz wurde Berlusconi 1998 wegen illegaler Parteienfinanzierung zu zwei Jahren und vier Monaten Haft verurteilt. Das Berufungsgericht hob das Urteil auf – wegen Verjährung. – Staatsanwalt-

schaftlichen Ermittlungen gemäß verschob Berlusconi Holding Fininvest von 1989 bis 1996 über Offshore-Firmen Schwarzgeld in Höhe von etwa 2000 Milliarden Lire (rund 1 Milliarde Euro). Berlusconi stand wegen Bilanzfälschung vor Gericht. Der Straftatbestand wurde vom Parlament 2002 durch eine «Lex Berlusconi» abgeschafft. Das Gesetz galt rückwirkend, das Verfahren gegen den Regierungschef und seine 25 Mitangeklagten musste eingestellt werden. – Berlusconi soll römische Richter bestochen haben, als er 1991 mit seinem Konkurrenten Carlo De Benedetti um die Übernahme des Verlagshauses Mondadori stritt. Berlusconi erhielt damals den Zuschlag. Aus Mangel an Beweisen wurde der Korruptionsprozess eingestellt. Ein Berufungsgericht ging dann 2001 von Bestechung aus, stellte das Verfahren gegen Berlusconi aber wegen Verjährung ein. Sein Freund und Anwalt Cesare Previti wurde allerdings verurteilt. In einem Zivilprozess verlangte De Benedetti Entschädigung.» Erst kürzlich fällte das Gericht sein Urteil: «Berlusconi's Fininvest muss an De Benedetti 750 Millionen Euro bezahlen. – Wegen Falsch aussage verurteilten Mailänder Richter im Frühjahr dieses Jahres den britischen Anwalt David Mills zu vier Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Er hatte in einem Korruptionsverfahren gegen Berlusconi in den neunziger Jahren falsche Angaben gemacht. Für seinen Meineid überwies ihm Berlusconi mindestens 600 000 Dollar. «Mills log, um Berlusconi zu retten», sagten die Richter in ihrer Urteilsbegründung. Der Brite hatte für Berlusconi das weltweite Netz von Tarnfirmen aufgebaut, über welche Schwarzgeld gewaschen und Schmiergeldzahlungen abgewickelt wurden. Ursprünglich war auch Berlusconi in diesem Prozess angeklagt. Das Verfahren gegen ihn musste aber eingestellt werden, da das italienische Parlament im Sommer 2008 ein Gesetz verabschiedet hatte, das den Regierungschef vor Strafverfolgung schützte.»⁹ Anfang Oktober hat das italienische Verfassungsgericht dieses Gesetz für verfassungswidrig erklärt; die 15 höchsten Richter des Landes haben damit die Immunität des Ministerpräsidenten aufgehoben, so dass das Verfahren von 2008 wieder aufgenommen werden kann.¹⁰ Außerdem droht ihm ein Prozess wegen Steuerhinterziehung. Mit falschen Rechnungen soll seine Firma Mediaset beim Kauf von Fernsehrechten den italienischen Fiskus betrogen haben. Nun wäre Berlusconi nicht Berlusconi, wenn er das einfach hinnähme und nicht wieder versuchen würde, die Justiz erneut auszutricksen. So plant er ein Gesetz, das die Verkürzung der in Italien geltenden Verjährungsfristen vorsieht. Damit versucht er, die Korruptionsprozesse gegen sich zu beenden.¹¹ Wenn ihm jetzt nicht das Handwerk gelegt wird, verkommt Italien endgültig zur Bananenrepublik.

Bei soviel Dekadenz (auch in seinen unappetitlichen Privatgeschichten) wird wohl niemand ernsthaft auf die

Idee verfallen, diesen Herrn Jugendlichen als Vorbild zu empfehlen...

«Gottes Arbeit verrichtet»

Den Gipfel der Hybris findet man aber zurzeit in den USA: Die New Yorker Investmentbank Goldman Sachs verdient wieder sehr viel Geld und bezahlt ihren Bankern dieses Jahr 20 Milliarden Dollar Boni, «während der Rest der Menschheit unter der Krise ächzt, die Goldman & Co. auslösten». Nach «Schätzung der EU-Kommission kostet die Rettung maroder Geldhäuser allein in Europa bis zu 1,8 Billionen Euro. Das wären 3500 Euro für jeden einzelnen Europäer, Säuglinge und Greise eingerechnet.»¹² Nun wehrt sich der Vorstandsvorsitzende, der Amerikaner Lloyd Blankfein, in einem Interview gegen Kritik: «Banken erfüllten einen «gesellschaftlichen Zweck». Er selbst sei «nur ein Banker, der «Gottes Arbeit verrichtet.»¹³

Also auch kein Vorbild für Junge. Allerdings ein Beispiel dafür, wie dumm hochintelligente Menschen sein können. Denn bei Rudolf Steiner kann man nachlesen, dass der Gott des Bankers ein Teufel ist: «in dem, was Geld als Geld scheinbar produziert, lebt die ahrimanische Kraft»¹⁴ – wobei Ahriman nicht zu fliehen, sondern zu erkennen ist!

Boris Bernstein

P.S. Wenn sich Jugendliche z.B. Rudolf Steiner als Vorbild nehmen, können sie leichter mit Nachrichten wie der folgenden umgehen: «UNO-Generalsekretär Ban Ki Moon warnte, dass an einem einzigen Tag 17 000 Kinder an Unterernährung sterben. Alle fünf Sekunden komme ein Kind wegen Hungers ums Leben, das seien weit über sechs Millionen pro Jahr. «Das ist unerträglich.»¹⁵ Und vielleicht den Herrn Blankfein höflich anfragen, ob er seine unverschämten Boni nicht dagegen einsetzen will...

1 Rudolf Steiner, GA 305, 19.8.1922.

2 www.stern.de 10.1.2008.

3 *NZZ am Sonntag*, 15.11.2009.

4 www.gazette.de.

5 *Süddeutsche Zeitung*, 24.12.2008.

6 www.tagesanzeiger.ch 9.11.2009.

7 *NZZ am Sonntag*, 1.11.2009.

8 *Basler Zeitung*, 29.10.2009.

9 *NZZ am Sonntag*, 11.10.2009.

10 AP-Meldung vom 7.10.2009.

11 AP-Meldung vom 9.10.2009.

12 *Süddeutsche Zeitung*, 10.11.2009.

13 www.faz.net 9.11.2009.

14 Rudolf Steiner, GA 186, 30.11.1918.

15 AP-Meldung vom 16.11.2009.